

Gerhard E. Schmid

«Im Vertrauen auf Gott» – Erfahrungen eines Bauherrn

Stellvertretend für die fünf Preisträger des Denkmalschutzpreises 1997 des Schwäbischen Heimatbundes und der Württemberger Hypo darf ich einige Worte an Sie wenden. Danken möchte ich vorab beiden Institutionen dafür, daß sie durch die finanziellen Mittel und die viele Mühe, die sie einbringen, den Denkmalschutzpreis und den heutigen Tag erst möglich machen. Danken möchte ich weiterhin allen, die heute gekommen sind.

Es ist eine «große Freude», einen Preis zu bekommen. Als Kind habe ich von unseren Stuttgarter Verwandten ein Buchstabenspiel erhalten, mit dem man den Satz *Ohne Fleiß kein Preis* bilden konnte. Ich habe das nie hinbekommen und dieses Spiel, großartig wie ich bin, anderen Kindern zur Verfügung gestellt. Und jetzt stehe ich heute da vorne und darf eine Ansprache halten an einen Minister, eine ehemalige Ministerin, einen vormaligen Staatsminister, einen Präsidenten, an eine erste Landesbeamtin, an Bürgermeister, Stadträtinnen und Stadträte, Bauräte, Vorsitzende, Verwandte, Freunde und Bürger, Denkmalschützer.



Preisträger Gerhard E. Schmid.

Bauvorhaben ehrlich und anständig voran bringen

Seit einigen Wochen wird immer wieder von meinem Haus in Markgröningen, Ostergasse 1 berichtet. Am «Tag des offenen Denkmals» habe ich mehr als 400 Gäste durch mein Haus führen können. Welch ein Wirbel! Manchmal frage ich mich, was ich eigentlich getan habe, um so viel Aufsehen zu erregen. Schließlich habe ich an meinem eigenen Haus nur das versucht zu tun, was ich bisher als Architekt auch an den Häusern meiner Bauherren getan habe. Einmal mehr habe ich mich bemüht, ein Bauvorhaben so anständig und ehrlich wie möglich voranzubringen. Nun ist das Haus «Ostergasse 1» mit seiner schönen Ausstattung des 18. Jahrhunderts etwas Besonderes. Das habe ich schon vor zwanzig Jahren gewußt. Oft habe ich bei meinen abendlichen Spaziergängen durch unsere kleine Stadt die Stuckdecke des großen Zimmers im zweiten Obergeschoß bewundert. Damals war die Decke nur durch die Vorhänge hindurch zu erkennen.

Eines Tages konnte ich das Haus erwerben. Im Februar des Jahres 1996 haben wir mit den Arbeiten begonnen, nachdem wir den ersten Start im Oktober 1995 abbrechen mußten, da die Schäden am Dachstuhl sich nach dem Ausräumen der Verschalungen und der Dielenböden im Dachgeschoß als so enorm zeigten, daß zuerst die noch belegte Wohnung des zweiten Obergeschosses geräumt werden mußte.

Die versteckten Schäden am Fachwerk waren sehr groß, und je mehr Putzfläche entfernt wurde, desto mehr verfaultes Holz fanden wir. Da hieß es, Ruhe bewahren und einen guten Tee trinken oder auch etwas Kräftigeres. So hat schon Wilhelm Busch geschrieben: *Es ist bekannt seit alters her, wer Sorgen hat, hat auch Likör.* Wenn die umfangreichen Schäden am Dachstuhl des Hauses «Ostergasse 1» irgendwo etwas Erfreuliches mit sich brachten, dann waren es die Befunde der überputzten Malereien an der Decke im zweiten Obergeschoß. Ich habe mich darüber gefreut - trotz allem. Für mich war es eine

schwere Entscheidung, diese Malereien wegen der Sanierung des Deckengebälks entfernen lassen zu müssen. Deshalb war es auch mein Wunsch, diese Malereien wieder herzustellen.

Sprung ins kalte Wasser

Das ist es: Wer diese schönen Dinge nicht liebt und wer nicht bereit ist, die letzten Mittel dafür zu opfern, der wird nicht viel Freude an einem so schadhafte Kulturdenkmal haben. Nun war ich von Anfang an überzeugt, daß die Sache gut gehen wird, und ich habe alle Kostensteigerungen mit Ruhe und Gelassenheit aufgenommen. Immer war ich davon überzeugt, daß es sich lohnen wird. In der Zeit vor dem Kauf habe ich beim Vorübergehen am Haus «Ostergasse 1» das Gefühl gehabt, dieses Haus würde mich anschauen und mir zuflüstern: *Du, ich warte auf Dich, pack es an.*

In den Jahren 1993 und 1994 wurde mir immer mehr bewußt, daß die Restaurierung dieses Hauses meine Aufgabe sein würde. Mehr Mittel aus dem Sanierungstopf und einen etwas günstigeren Kaufpreis hätte ich mir allerdings gewünscht. Trotzdem habe ich es gewagt, und ich bin nicht zum ersten Mal in meinem Leben «ins kalte Wasser gesprungen». Mit dem großen Gottvertrauen eines weltlichen Menschen, der sich bewußt ist, daß alle Dinge, die er im Leben tut, von Gott begleitet werden, wenn sie in dessen Sinne sind, und daß der Mensch voll und ganz in dessen Hand steht. So habe ich diese Aufgabe angefangen, und so möchte ich sie auch zu Ende bringen. Wir haben Schätze entdeckt, die unter vielen Anstrichen und Spanplatten verborgen waren. Wir haben unzählige Stunden in Besprechungen verbracht, um uns auf die Fassungen der Fenster, Türen und Wände zu einigen und so weit wie möglich das Erscheinungsbild des 18. Jahrhunderts wieder herzustellen.

Erleben durfte ich, wie sich Meister, Gesellen und auch die Stifte für die Stuckdecken, die Malereien, die Fassungen und Holzböden immer mehr begeistern haben. Erleben durfte ich, daß es sie immer noch gibt, die ehrbaren Handwerker, die bereit sind, eine ehrliche und saubere Arbeit zu schaffen. Stolz habe ich gesehen über die erbrachte Leistung, Freude an der Arbeit und an der anspruchsvollen Aufgabe. Das steckt an, das gibt Auftrieb! Müdigkeit habe ich selbst erlebt. Die Samstage beim Reinigen der Baustelle und das fast endlose Füllen der Bauschuttmulden. Da war ich manchmal sehr müde, und beim letzten Gang durch die Baustelle an den Samstagabenden habe ich oft Zweifel gehabt, ob diese

Baustelle jemals fertig werden wird und ob ich das alles jemals werde bezahlen können. Die letztere Frage ist noch offen. Aber jeder Fortschritt gab neuen Mut. Erstaunlich ist übrigens, wie klein der Andrang neugieriger Besucher ist, wenn der Bauherr gerade eine Mulde mit Bauschutt füllt. Leere, zu füllende Bauschuttmulden scheinen eine eher abschreckende Wirkung auf Besucher zu haben.

Es ist für mich nicht das erste Mal, in einer Ansprache sagen zu können, daß auch eine Baustelle gesegnet sein will. Ohne Gottes Segen kann alles Mühen vergeblich sein. Diesen Segen an meiner eigenen Baustelle erneut erfahren zu dürfen, erfüllt mich mit Dankbarkeit. Es wäre allerdings Schönfärberei, wenn ich nicht erwähnen würde, daß es trotzdem auch Enttäuschungen, Ärger und Verdruß gegeben hat. Erleben durfte ich, wie bei vielen Handwerkern das gewachsen ist, was mir selbst so arg wichtig ist: der Respekt und die Hochachtung vor der Leistung unserer Ahnen. Halten wir uns vor Augen, was diese Handwerker vor Jahrhunderten geleistet haben in dunklen, feuchten und kalten Werkstätten mit einfachstem Werkzeug.

Erbe der Vorfahren kein «altes Glump»

Wir müssen noch viel mehr begreifen, daß all die überkommenen Dinge aus dem täglichen Leben unserer Vorfahren und eben auch ihre Häuser nicht «altes Glump» sind, sondern daß die Menschen, die das alles vor langer Zeit geschaffen haben, ihre ganze Kraft, ihr ganzes Können und ihre Liebe zum Beruf in ihre Arbeit gesteckt haben. Wir dürfen die Steine dieser Bauleute nicht so schnell verwerfen! Deren Leistung ist Teil unserer Kultur. Deshalb haben wir Denkmalschutz bitter nötig. Unsere schnellebige Zeit mit ihrer Wegwerfmentalität ist eine arme Zeit. Unsere Geschichte und unsere Kultur sind unsere Zukunft.



**Aufmerksame Zuhörer (von links nach rechts):
Dr. Jürgen Blumer, Dieter Dziellak, Eva Blumer,
Minister Dr. Walter Döring, Martin Blümcke.**



Von links nach rechts: Eberhard Lämmle, Heinrich und Renate Beutel, Gerhard E. Schmid, Susanne Teltschik, Peter Jung-Teltschik, Minister Dr. Walter Döring, Helmut Hausen, Eugen und Nicola Sigg, Roland Fürst, Ulrich Gräf, Maria und Paul Reeb, Martin Blümcke, Dr. Jürgen Blumer.

Weil ich das alles so sehe und für wichtig halte, habe ich mich dem Denkmalschutz verschrieben.

Hier in Markgröningen haben wir ein großes Erbe und stehen in der Pflicht. Wir stehen in der Pflicht, das Erbe zu erhalten und es weiterzugeben an unsere Nachkommen, damit auch sie in einer so harmonischen Innenstadt aufwachsen und leben können. *Architektur ist ein Element für die Sinne*, hat der bekannte Architekt Reinhard Gieselmaun geschrieben. In einer gesunden und harmonischen Architektur wachsen auch gesunde Menschen heran.

Nun möchte ich es eigentlich hinausrufen, daß alle in unserer kleinen Stadt es hören können: Liebe Markgröninger, setzt Euch ein für das historische Erbe in Eurer alten, kleinen Stadt, für den Denkmalschutz, bringt Opfer für den Erhalt dieses schönen mittelalterlichen Stadtbildes. Liebe Markgröninger, wir können nicht darauf warten, bis Stuttgarter Architekten und Rechtsanwälte die Häuser in unserer Stadt restaurieren. Nein, diese Aufgabe ist uns gegeben, den Bürgern dieser Stadt. Es gibt noch so viel zu tun bei uns. Wir müssen die Wunden, die unserer historischen Innenstadt geschlagen wurden, sei es durch Abbruch, sei es durch Vernachlässigung, endlich beseitigen.

Die kleine Stadt Markgröningen ist es wert, daß wir uns verausgaben und Opfer bringen, uns in große Schulden stürzen, um diese Stadt in ihrer ganz besonderen Eigentümlichkeit zu erhalten und an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben.



Zimmergeschäft

Fritz Schinz

Markgröningen

Tel. Büro 07145/8375 Fax 07145/3874

Tel. Abbundhalle 07145/900503

**und Ihr Altbau ist
in besten Händen!**